

W. 164

W. A. 164

Weltausstellung, Wien, 1873.

Additionalle Ausstellung No. 1 und 2.  
(Darstellung der Geschichte der Gewerbe und Erfindungen.)

Beiträge

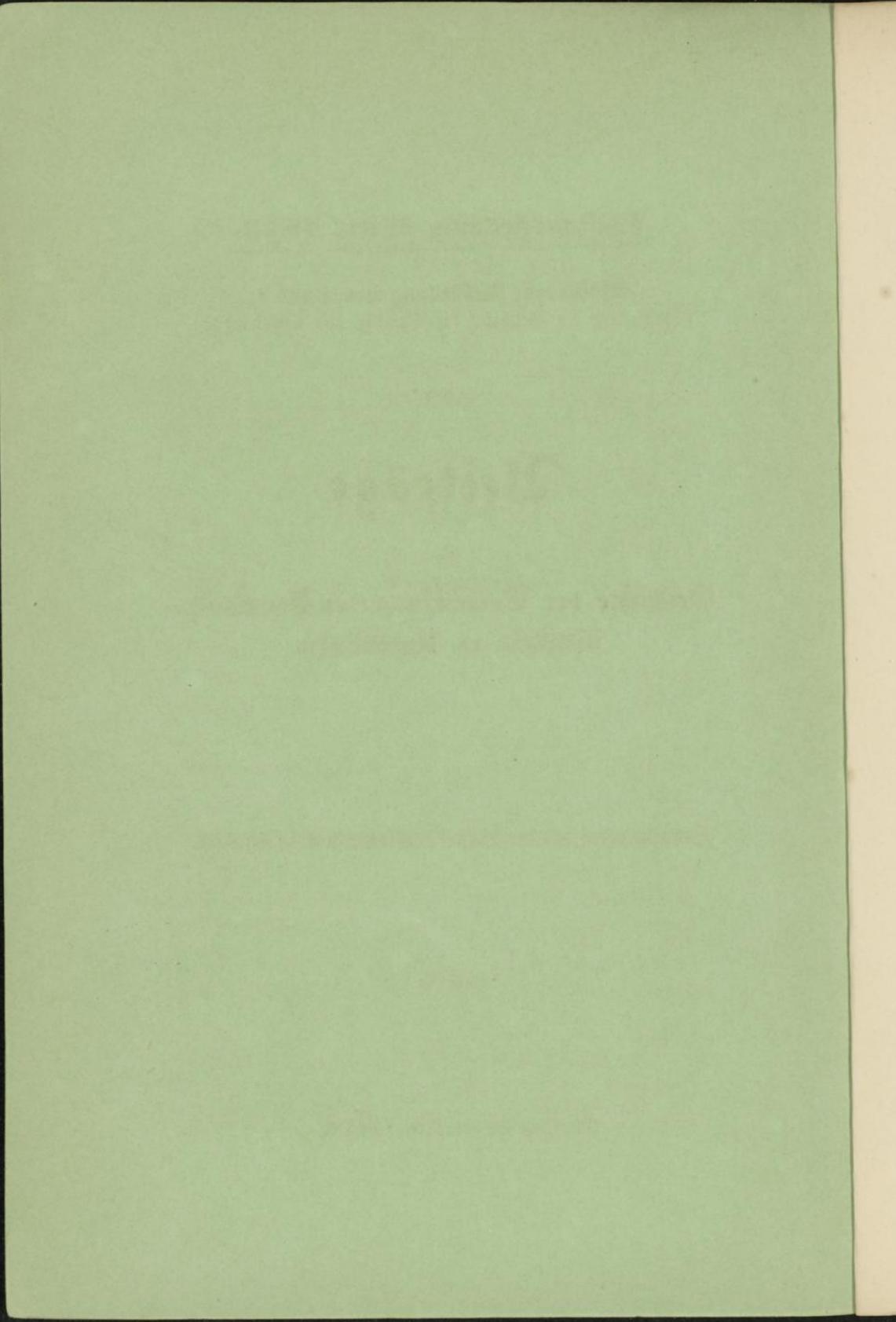
zur

Geschichte der Entwicklung der Baumwoll-  
industrie in Vorarlberg.

Herausgegeben von der Anstallungskommission in Feldkirch.

Graff'sche Buchdruckerei, Feldkirch.

TMW-Bibl  
WA 164



**Weltausstellung, Wien, 1873.**

**Additionelle Ausstellung No. 1 und 2.**

(Darstellung der Geschichte der Gewerbe und Erfindungen.)



# Beiträge

zur

**Geschichte der Entwicklung der Baumwoll-  
industrie in Vorarlberg.**

Herausgegeben von der Ausstellungskommission in Feldkirch.



Graff'sche Buchdruckerei, Feldkirch.

Veröffentlichung 1912

Veröffentlichung 1912

# Stille

Veröffentlichung 1912

Veröffentlichung 1912

Veröffentlichung 1912

Die Generaldirektion der Weltausstellung von 1873 hat neben den 26 Hauptgruppen auch additionelle Ausstellungen in das Programm aufgenommen; unter den letztern hatte die additionelle Ausstellung Nro. 1 und 2 (Spezial-Programm Nro. 9) Beiträge zur Geschichte der Gewerbe und Erfindungen zu liefern.

Zur Berathung der zur Durchführung dieses Unternehmens zweckdienlichen Arbeiten wurde am 1. September 1872 in Wien eine Konferenz abgehalten, an welcher über Einladung von Seite des gefertigten Präsidiums das Kommissions-Mitglied Herr Hofrath Mageš als Vertreter der Borarlberger Landes-Ausstellungskommission Theil genommen hat.

In der Sitzung vom 22. November verhandelte die Landes-Ausstellungskommission über den von Herrn Hofrath Mageš eingesendeten ausführlichen Bericht und beschloß, es sollen im Sinne des § 4 (Spezial-Programm Nro. 9) Beiträge zur Geschichte der Entwicklung der Borarlberger Baumwollindustrie gesammelt werden, da dieser Industriezweig hier zu Lande seit einem halben Jahrhundert von hervorragender Wichtigkeit ist, ja, man kann ohne Uebertreibung sagen, der heimatischen Gewerthätigkeit ihr Gepräge verleiht.

Die Landes-Ausstellungskommission kann mit Befriedigung konstatiren, daß die einschlägigen Arbeiten mehrerer ihrer Mitglieder von Erfolg gekrönt waren, indem die Spezial-Jury den

IV

Herren Rudolf Ganahl und Samuel Jenny die Verdienstmedaille, den Herren Geßner, Mutter & Comp., Otto Hämmerle, Hofrath Mages und Wilhelm Rhomberg das Anerkennungs-Diplom zuerkannt hat.

Die Drucklegung der nachstehenden Berichte erfolgte auf ausdrücklichen Wunsch des Herrn Leiters der additionellen Ausstellung 1 und 2.

Ausstellungskommission in Feldkirch,  
26. August 1873.

Der Präsident:  
**Carl Ganahl.**

## I.

### Beitrag

#### zur Geschichte der Entstehung und Fortentwicklung der Baumwoll-Industrie in Dornbirn und Umgebung.

Die Einwohner, insbesondere der ausgedehnten volkreichen Marktgemeinde Dornbirn befaßten sich neben der Viehzucht und dem Feldbaue lediglich mit der Herstellung und der Ausfuhr hölzerner Häuser nach der Schweiz, welsch' localer Erwerbszweig lange fortblühte, und nebst dem davon entfallenden Arbeitsverdienst eine bessere Verwerthung ihrer Waldprodukte sicherte.

Bei dem kargen Erträgniß von Grund und Boden hätte die immer mehr anwachsende Bevölkerung nur schwer ihr Fortkommen finden können, und so fiel es, wie dies auch anderwärts öfters der Fall ist, auch hier einzelnen rührigen Männern zu, sich um einen neuen, das materielle Wohl ihrer Mitbürger sichernden Erwerbszweig umzusehen.

Die persönlichen Relationen mit der benachbarten Schweiz, und die schon bei ihrem dortigen Aufsteigen vielversprechende Baumwoll-Industrie, veranlaßten Adam Ulmer, Dominikus Mif, Josef Winder und Sohn, sowie verschiedene Andere bereits im Jahre 1773 vorerst die Baumwoll-Handspinnerei in der Weise einzuführen, daß sie von Schweizer Baumwollhändlern oder Fabrikanten die rohe Baumwolle bezogen und das in Dornbirn erzeugte Handgespinnst gegen vereinbarten Spinnlohn wieder abliefern.

Ihren Beispiele folgten bald mehrere andere Vermittler dieser nun schon die halbe Gemeinde beschäftigenden, sich als sehr wohlthätig erweisenden Hausindustrie. Mit dem zunehmenden Geschmacke, den diese bahnbrechenden Mitbürger an industrieller Thätigkeit fanden, konnten sie wohl nicht länger in diesen beschränkten vom Auslande abhängigen Verhältnissen verharren, ihre Anstrengungen richteten sich daher auf die Heranbildung eigener Handweberei, und wir sehen schon in Dornbirn um das Jahr 1781 bereits die ersten Webewaaren aus eigenem Gespinnst auftauchen.

Diese ersten Artikel waren damals sogenannte „Cottontücher“, diesen folgten Calicos, glatte Mouffelines, Percalls, Jaconats (Battistes wurden in jener Zeit nur im Elsaß und dem übrigen Frankreich erzeugt), die noch auswärts gebleicht und gedruckt werden mußten.

Dieser strebame mit allen Hindernissen kämpfende Geist der Dornbirner konnte der hohen Regierung in Wien nicht entgehen, und die Folge davon war, daß diese Erzeugnisse aus Vorarlberg, das damals außer dem öster. Zollverbande stand, gegen Ursprungscertifikate zollfrei auf die österreichischen Märkte gelangen konnten.

Dieses Zugeständniß veranlaßte die Industriellen sich auch bezüglich der Veredelung ihrer Fabrikate vom Auslande zu emancipiren, und diese Veredlungsbranchen selbst in die Hand zu nehmen. Ein Consortium Adam Ulmer, Frz. Martin Rhomberg und Rein errichteten zwischen 1790 — 1794 eine eigene Appretur für Weißwaaren, erhielten sofort von allen Seiten ansehnliche Zusendungen von rohen Waaren, die dann appretirt und fertig adjustirt größtentheils auf dem Wiener Markt erschienen und gute Aufnahme und Anerkennung fanden.

Schon 1790 stellte sich die Nothwendigkeit ein, auch außer der Gemeinde Dornbirn Arbeitskräfte zu suchen, zu welchem Zwecke eigene Vermittler (Ferkler) aufgestellt wurden, welche für die Handspinner die Baumwolle, für die Handweber die Garne von Dornbirn bezogen, die Löhne ausbezahlten und die Waare wieder an die Committenten zurücklieferten. Solche Ferkler beschäftigten hauptsächlich die Gemeinden des Unterlandes, das Thal Montafon und Walsertal. 1795 errichteten Jos. Ant. Herrburger und sein Schwiegersohn Jos. Anton Rhomberg, die sich in diesem Jahre unter der Firma Herrburger & Rhomberg verbanden, solche Filialen sogar im damals noch vorarlberg'schen Landgericht Weiler und im Thannheimer Thale Gerichts Ehrenberg.

Aus dem uns zu Gebote stehenden Daten ergibt sich: daß anfänglich beinahe ausschließlich Siam und Verbee Baumwolle versponnen wurde.

Der Handspinnlohn betrug noch 1792 für 1 Pfd. à 32 Loth enthaltend 22 Schneller fein No. fl. 1. 18 Reichswährung mit der Steigerung von 7 kr. für jeden weitem Schneller pr. Pfd., was das Pfd. mit 35 Schneller fein No. auf fl. 2. 52 stellt.

Im Jahre 1795 war derselbe um 16 kr. pr. Pfd. zurückgegangen.

1792 wurde ein  $\frac{7}{4}$  (Ellbreit) Cottontuch zu 24 Ellen pr. Stück mit fl. 19.— bessere Qualität mit fl. 21.—

1794  $\frac{7}{4}$  glatte Mouffeline pr. 24 Ellen mit fl. 28.—  $\frac{8}{4}$  glatte Mouffeline (33 Zollbreit) fl. 33.— bezahlt.

Im Jahre 1806 errichtete Karl Ulmer in Gesellschaft mit Johann Salzmann auf dem Schwefel eine Indienne- und Blaudruckfabrik, zu deren technischer Leitung sie für die Anfangsperiode einen jungen Franzosen aus Wien, Namens Bouvard beriefen und sich der Dornbirner Druckcottonne bedienten. Diese Druckerei betrieben die Genannten mehrere Jahre, später übernahmen dieselbe pachtweise bis 1821, Gabriel und J. Herosé aus Konstanz, während Salzmann sich bei der Firma Doppelmeier & Comp. in Mittelweyerburg zum Betriebe der gleichen Fabrikationsbranche für einige Jahre betheiligte. Diese Druckerei auf dem Schwefel war somit nach Mittelweierburg die zweitälteste im Lande.

Im Jahre 1813 vereinigte sich der bereits genannte Chef der Firma Herrburger & Rhombert, Josef Anton Rhombert, mit Lorenz Rhombert zur Erbauung einer mechanischen Flachsspinnerei zu Achmühle in Dornbirn, welche nach kurzen unlohnenden Versuchen zu einer Baumwollspinnerei umgewandelt und nach und nach auf 7000 Spindeln gebracht wurde.

Es ist diese nach vielen technischen Umgestaltungen noch heute in Betrieb und Besitz der Firma Herrburger & Rhombert stehende Spinnerei die älteste im Lande Vorarlberg und etwa nach jener in Pottendorf bei Wien die älteste selbst in Oesterreich.

Sie ward zu ihrer Zeit als wichtiger, die heimische Industrie ergänzender Faktor freudig begrüßt und hatte die Ehre des Besuchs S. Maj. des seligen Kaisers Franz, der auf seiner Durchreise aus Frankreich dieselbe mit größter Aufmerksamkeit besichtigte und den Gründern derselben seine allerhöchste Anerkennung ausdrückte. Ihr Betrieb war bei den damaligen geringen Hilfsmitteln nicht nur in technischer Beziehung, sondern auch rücksichtlich der Baumwollversorgung bei den unausgebildeten Verkehrsverhältnissen mit großen Schwierigkeiten verknüpft, umso mehr als gleich Anfangs das Rohmaterial im Großen, nicht von den Schweizer Baumwollhändlern, sondern möglichst direkte an den europ. Seeplätzen gekauft wurde. So ist es z. B. der Erwähnung gewiß werth, daß diese Spinnerei im Juni 1822 von den Erstlingen der von Mehemed Ali produzierten und auf den Markt gebrachten Mako-Baumwolle bezog und verspann, welche Qualität

in der Folge am Meisten verarbeitet wurde, während zuvor für die feinen Nr. alle im Handel bis dahin bekannten Südamerikanischen Sorten, für die groben Nr. sämmtlich vorkommende Levantiniſche Flocken durch die Werke gegangen waren. Der größere Verbrauch der Nordamerikanischen Baumwolle begann in derſelben erſt mit Anfang der 1830er Jahre.

Im Jahre 1816 betrug beſpielsweiſe der Preis von ein Bündel Kettengarn Nr. 38 zu 5 Pfd. engl. à fl. 2.11 fl. 10.55 Reichswährung gegen fl. 4.45 heute.

Gegen das Ende des Jahres 1814 trat in die Handweberei zu Dornbirn ein Wendepunkt, mit der Einführung der Buntweberei. Lorenz Rhombert, der vorgenannte Theilhaber an der Spinnerei, begann dieſelbe mit 6 — 8 Webern und ſchon die erſten dieſer Erzeugniſſe, die man bis dahin nur vom Auslande ſich kaufen konnte, fanden ſo raſchen Abſatz, daß es nicht ſelten vorkam, daß halbfertige Stücke an den Stühlen abgeſchnitten verkauft, die übrige Hälfte der Kette wieder angedreht vollendet wurde.

Es waren dies ſogenannte Cottonine von carkirten Deſſins mit türkiſchrothem, dunkel- und hellblauem und roſtgelbem Garne. Dieſe Weberei breitete ſich außerordentlich raſch aus; verſchiedene andere Fabrikanten führten ſie auch ihrerſeits ein, Hand in Hand mit dieſem Aufſchwung ging auch eine ſehr weſentliche Verbeſſerung des Webſtuhles durch die Anbringung des ſogenannten „Schnellſchuffes“, welch' neue Erſcheinung Sr. Maj. Kaiſer Franz bei ſeinem vorhin erwähnten Beſuche Dornbirns gleichfalls im Arbeitslokale des Handwebers Thomas Wehinger in der Niedgaſſe in Augenschein zu nehmen geruhte.

Außer den Cottonines überging man nach und nach auf alle in die Buntweberei einſchlagenden, dem Maſſenverbrauche zunächſt zuſagenden Artikel, und weil die etwas komplizirtere Manipulation anfänglich die Fabrikanten nöthigte, in ſtetem direktem Rapport mit den Hauswebern zu bleiben und deßhalb dieſelben in nächſter Nähe zu ſuchen, ſo hat ſich die Glattweberei der rohen Cottomen mehr und mehr aus Dornbirn hinausgedrängt geſehen, um deſto mehr in der Umgegend ſich auszubreiten, bis auch dort die vorhandenen Arbeitskräfte mit Vorliebe ſich dem rentablern und vervollkommneteren Betrieb der Buntweberei zuwendeten.

1815 errichteten Carl Ulmer und Alois Rhombert gemeinſchaftlich eine Natur- und chemiſche Bleicherei.

1825 gründete derselbe Carl Ulmer eine Türkischrothfärberei und Druckerei, deren technische Leitung sein Sohn Johann Georg Ulmer übernahm und in beträchtlicher Ausdehnung heute noch betreibt. Garne wurden in dieser Türkischrothfärberei nur kurze Zeit gefärbt, als Garnfärberei ist sie nach jener in Felsenau bei Feldkirch die nächstälteste in Vorarlberg.

Aber auch die ersten mechanischen Webstühle sah Dornbirn in Thätigkeit treten, indem schon 1830 oder 1831 von Ulmer & Salzmann in ihrem Fabriksgebäude auf dem Rohrbache ein ganzer Saal mit solchen Stühlen belegt wurde und in Betrieb kam.

Ein Jahr darauf wurde in diesem gleichen Etablissement die Tulle anglais-Weberei eingeführt, welche aber der Konkurrenz des Mutterlandes dieser Industrie nicht gewachsen war und wieder einging.

1834 errichtete ferner Franz Martin Rhomberg, in dessen Familie die Färberei im Kleinern seit Generationen sozusagen traditionell war, die erste größere Buntfärberei auf dem Rohrbache.

In den letzten drei Dezennien erstanden nacheinander die mechanischen Webereien von Joh. Baptist Salzmann, Joh. Georg Ulmer, Franz Martin Rhomberg, Herrburger & Rhomberg, Josef André Winder, David Fussenegger; die mechanischen Spinnereien von Joh. Baptist Salzmann, Franz Martin Hämmerle, Herrburger & Rhomberg; die zu besonderer Vollkommenheit gelangte Blandruckfabrik von Franz Martin Rhomberg.

Von diesen Schöpfungen ist besonders die im Verlaufe von circa 20 Jahren zu einer stattlichen Gruppe von Fabrikationszweigen herangewachsene Anlage von Franz Martin Hämmerle hervorzuheben. Dieselbe umfaßt Spinnerei, Färberei, Glatt- und Buntweberei, sowie in letzter Hand noch die hierlands bisher einzige englische Schnellbleicherei für Garne und Tücher mit Vacuum-Prinzip. Diese ineinandergreifenden, mit den allerneuesten Hilfsmaschinen versehenen Fabrikationszweige befähigen diesen Industriellen zu einem so hohen Grad von Beweglichkeit, zum Umspringen von einem Artikel zu einem andern, in Grundstoff und Form ganz verschiedenen, daß er nicht nur vermöge dieser Eigenschaft, sondern auch wegen dem Geschmac und der sorgfältigen Ausrüstung, durch welche sich seine den Seiden-, Wollen- und Leinengebieten entnommenen Imitationen und Novitäten auszeichnen, füglich sich unter die ersten Industriellen Oesterreichs reihen läßt.

Aber auch in der Umgebung Dornbirns, im untern Theile Borarlbergs entwickelte sich die Baumwollindustrie sehr lebhaft; bereits 1816 finden wir in dem nahen Schwarzach die Buntweberei ebenfalls in Betrieb, indem Josef Schwärzler dieselbe, Anfangs für Schweizer-Rechnung, begann, die Ketten aus bunten Garnen dazu aus der Schweiz bezog und sie durch die einheimischen Weber weben ließ, bald darauf aber für eigene Rechnung arbeitete und mit seinen Produkten hauptsächlich die Bozener und Salzburger Märkte bezog. Sein Sohn Gebhard Schwärzler, unter Beibehaltung der väterlichen Firma, fügte den durch ihn immer mehr ausgebildeten Fabrikationszweigen nun vor vier bis fünf Jahren noch eine mechanische Weberei an der Schwarzacher Ach hinzu.

1826 errichtete Johann Blum in Birkenfeld bei Fussach an einem der Ach entnommenen Wasserkanal, der früher nur eine Mahlmühle trieb, eine mechanische Baumwollspinnerei. Diese überging 1834 an Conrad Gysi aus Zürich, welcher die Mühle entfernte, die Wasserkraft dadurch wesentlich vermehrte und mittelst Verbesserung der Motoren die Spinnerei auf den dormaligen Stand von 10,000 Spindeln brachte.

1836 gab die durch ihre ausgedehnte Türkischrothfärberei und Druckerei rühmlich bekannte Firma Jenny & Schindler, über deren Anlagen in Hard in einem andern Abschnitte dieser Broschüre Eingehenderes gesagt ist, die Anregung zu einer am Austritte der Bregenzer Ach aus dem Gebirge zu Kennelbach zu erbauenden großen Baumwollspinnerei von ca. 22,000 Spindeln, welche unter deren Leitung und hauptsächlichlichen Betheiligung durch eine Aktiengesellschaft errichtet und 1838 in Betrieb gesetzt wurde. 1859 überging das Etablissement vertragsmäßig auf Melchior Jenny, Friedrich und Dietrich Schindler, von diesen 1871 kaufweise auf W. Schindler, Samuel und Cosmos Jenny, welche dasselbe unter der heutigen Firma „Spinnerei Kennelbach“ fortführen. Die jetzigen Inhaber erhöhten 1872 die Wasserkraft durch Ersetzung des Wasserrades durch eine Girard-Turbine, und belegen jetzt die ganze Spinnerei mit Seltaktoren. 1873 bauten sie hiezu eine mechanische Weberei von 100 Stühlen, sowie auch Arbeiterwohnungen. Die alte Firma erhielt bei der Industrieausstellung in Wien 1845 die goldene Medaille.

1838 erbaute der vorgenannte Conrad Gysi in Mererau bei Bregenz eine Türkischrothgarnfärberei, die in namhaftem Um-

fange betrieben und zunächst zur Veredlung der Garne der eigenen Spinnerei bestimmt ist.

1853 errichtete die bereits erwähnte Firma Jenny & Schindler am Abflußkanale der Spinnerei Kennelbach die mechanische Weberei Liebenstein; das Etablissement hatte 1861 das Unglück, vom Feuer zerstört zu werden, erstand aber von Grund aus von Neuem mit 200 Stühlen und wird derzeit von Nachkommen der früheren Inhaber fortbetrieben.

Um über den heutigen Stand der Baumwollindustrie Dornbirns und seiner Umgebung eine Uebersicht zu gewinnen, reassumiren wir hier nochmals die jetzt bestehenden Fabriksanlagen in alphabetischer Folge nach ihren Besitzern.

Fuffenegger, David, mechanische Weberei in Wallenmad.

Fuffenegger, Joh. Michael, chemische Bleiche und Appretur ebendasselbst.

Hänmerle, Frz. Martin, zwei Spinnereien im Gütle, drei mechanische Webereien im Oberdorf und Steinebach, Färberei, Walzendruck und Schnellbleiche.

Herrburger & Rhombert, zwei Spinnereien in Achmühle, eine mechanische Weberei in Mittenbrunnen.

Rhombert, Frz. Martin, mechanische Weberei in Schmelzhütten, Färberei und Blandruck auf mechanischem Wege (Perrottines und Rouleaux) am Kohrbach.

Salzmann, Joh. Bapt., eine Spinnerei an der Sägen, eine mechanische Weberei in Mittenbrunnen, eine mechanische Weberei mit Spinnerei am Kohrbach.

Ulmer, Joh. Georg, mechanische Weberei, Türkischrothfärberei und Druckerei auf dem Schwefel.

Winder, Josef André, mechanische Weberei und Färberei im Eulenthal, mechanische Weberei in Boden (in Aufstellung begriffen).

Conrad Gysi, Spinnerei in Birkenfeld bei Fussach, Türkischrothgarnfärberei in Mererau.

Jenny, Samuel und Cosmos, Schindler, W., Spinnerei in Kennelbach, mechanische Weberei ebendasselbst.

Mechanische Weberei Liebenstein.

Schwärzler, Josef, mechanische Weberei in Schwarzach.

Von den Fabriksanlagen in Dornbirn stehen die meisten an der Ach oder an dem aus derselben abgeleiteten Mühlkanal, dessen variabler, zeitweise sehr verminderter Wasserstand die Zuhülfe

nahme der Dampfkraft nöthig machte; seit der Aufstellung der ersten Dampfmaschine in der mechanischen Weberei von J. Bapt. Salzmann, 1854 oder 1855, bestehen nun 15 Dampfmaschinen; dieser Umstand und die starke Konkurrenz in den kaum mehr genügenden einheimischen Arbeitskräften stellen sich, wonicht als natürliche örtliche Schranke, so doch als Erschwerniß einer noch wesentlich größern Ausdehnung industrieller Unternehmungen in Dornbirn entgegen.

Das Verhältniß zwischen Arbeitgebern und Arbeitern ist, weil auf gegenseitiges Vertrauen und Rücksicht gegründet, stets ein freundliches. Die Arbeiter, täglich Zeugen von den technischen Erfindungen und Reformen, denen der Industrielle, um konkurrenzfähig sich zu erhalten, ohne Zagen sich anschließen und immer von Neuem einen guten Theil des Erworbenen wieder dafür einsetzen muß, ferner eingedenk der pekuniären und geistigen Anstrengungen, mit welchen dieser wo möglich durch den Fortbetrieb der Arbeit die Folgen der Baumwollkrisis während des amerikanischen Krieges für sie zu mildern bestrebt war, bethätigen im großen Ganzen eine vernünftige, lobenswerthe Haltung.

Es ist aber auch in Dornbirn und größtentheils in Vorarlberg eine eigentlich fahrende Fabriksbevölkerung nicht vorhanden; die weitaus größte Zahl lebt im Familienverbande und besitzt in der Regel einen eigenen Hausstand mit einem oder mehreren Grundstücken, dessen Besorgung eines oder das andere Familienglied sich unterzieht.

Die sehr vorgeschrittene Parzellirung des Grundes (Dornbirn zählt über 20,000 Grundparzellen) begünstigt den Erwerb von Grundstücken, und diese Gelegenheit bildet für den moralisch aufrechten Arbeiter den besten Sporn zur Anlage seiner Ersparnisse.

An der Seite dieser Großindustrie findet das Kleingewerbe in allen seinen Abzweigungen ebenfalls guten Verdienst, und der vorhandene Gewerbestand, der über die Marken der Gemeinden hinaus vortheilhaft bekannt und vielfach von außen her gleichfalls Beschäftigung findet, legt hievon Zeugniß ab.

Die Gemeinden selbst wären nie in die Lage gekommen, Uferschutz, Straßen- und Hochbauten, sowie Kanalisirungen, wie sie dieselben aufweisen, zur Ausführung zu bringen ohne die durch die Industrie geschaffene bessere Steuerkraft; in Weiterverfolgung und Verallgemeinerung dieses Bildes sehen wir aber auch, wie

der Staat in den Ländern, in denen Industrie besteht, die Steuerkraft immer besser zu finden und auf die Probe zu stellen weiß, und auch bei ihm steht es außer Frage, daß er für die Anforderungen seiner mannigfachen Verwaltungszweige auch nicht entfernt aufzukommen im Stande wäre ohne die Steuererträgnisse von Industrie, Gewerbe und Handel.

Industrie und Landwirthschaft harmonisch vertheilt, wenn sie sich als gleichberechtigte, gleichnothwendige Elemente im Staate gegenseitig achten, sind die Grundbedingungen des staatlichen Bestandes.

Mögen in Oesterreich Regierung und Legislative, dessen eingedenk, eine besonnene, gleich unsern Nachbarstaaten, auf sich selbst bedachte Handelspolitik pflegen und so dem Fleiße der Staatsbürger Hort und Schutz sein!

Dornbirn, im Januar 1873.

**Wilhelm Rhomberg.**

## II.

### Beitrag

#### zur Geschichte der Entwicklung der Baumwollindustrie im obern Theile Vorarlbergs, nämlich in den Bezirken von Bludenz und Feldkirch.

Die Handspinnerei der Baumwolle fand im obern Theile von Vorarlberg, in den Bezirken von Feldkirch und Bludenz, im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts Eingang. Jos. Anton Leone betrieb um diese Zeit einen beträchtlichen Handel mit Baumwolle und Handgespinnsten; den nämlichen Erwerbszweig kultivirte, von 1797 angefangen, Joh. Josef Ganahl, der gleich dem erstgenannten in Feldkirch ansässig war.

Im Jahre 1813 fing Christian Gezner in Bludenz an, die Handspinnerei von Baumwolle zu betreiben. Die Art und Weise dieses Betriebs war ganz gleich der im Berichte aus Dornbirn geschilderten — die meist aus der Schweiz bezogene Baumwolle wurde durch „Ferber“ in die Umgegend von Feldkirch und Bludenz ausgegeben, — ja selbst in sehr entlegene Gegenden brachten die „Ferber“ die zu verspinnende Baumwolle, so z. B. bis in den untern Theil des Tannberg, dessen Ortschaften 4500 bis 5400' über dem Meere liegen. Während aber die Handstickerei und Baumwollweberei im untern (nördlichen) Theile Vorarlbergs gegen Ende des vorigen und bei Beginn des jetzigen Jahrhunderts schon eine beträchtliche Ausdehnung hatte — in Dornbirn allein arbeiteten im Jahre 1796 an 600 Weber — beschränkte sich die Verarbeitung von Baumwolle im Oberlande auf die Handspinnerei.

Einer Anstalt zur Veredlung von Baumwollwaaren sei übrigens gedacht; es ist die Bleiche in Meiningen, nordwestlich von Feldkirch, in einer Entfernung von zwei Wegstunden in der Nähe des Rheins gelegen. Der sogenannte Bleichehof in Meiningen war schon im Jahre 1701 (laut Lehensbrief vom 25. Februar 1701) vom Erzherzog Leopold von Oesterreich einem gewissen Jakob Hutsch von Adlersburg zu einem Erblehen verliehen, nachdem derselbe diesen „Bleichehof“ schon seit dem Jahre 1683 gegen einen jährlichen Bestandzins von 80 Gulden „in gehabt“

hatte. Die Bleiche in Meiningen hatte während eines halben Jahrhunderts einen nach frühern Begriffen äußerst schwunghaften Betrieb aufzuweisen. Die benachbarten St. Gallisch-appenzellischen Baumwollfabrikanten ließen ihre Erzeugnisse vorzugsweise in Meiningen bleichen; der Anstalt stand eine große, ebene Bodenfläche zur Verfügung, wie sie im St. Gallisch-appenzellischen Hügellande, wo zudem Grund und Boden in Folge der demokratischen Staatseinrichtung in kleine Parzellen vertheilt worden, nicht zu haben war. Die Anwendung des Chlors im Bleichverfahren änderte aber die Situation; Bleichereien konnten fortan auch ohne große Bodenfläche bestehen — kurz, die Bleiche in Meiningen hat schon seit 40 Jahren jede Bedeutung verloren und die verfügbare Wasserkraft wird heute zum Betriebe einer mechanischen Weberei benützt.

Zurückkehrend zur Geschichte der vorarlbergischen Baumwollindustrie erwähne ich, daß sich im Jahre 1817 mit Christian Geßner Andreas Gafner, senior, associirte, der sich in der Schweiz einige Kenntnisse in der Fabrikation von Baumwollwaaren erworben hatte. In diese Zeit fällt denn auch die Aufstellung mehrerer Handwebstühle in Bludenz durch die Genannten, welche auf diesen Stühlen Kölsch, Cotonine und farbige Sacktücher erzeugten. Im Jahre 1818 trat noch Xaver Mutter in die Societät, welche unter der Firma „Geßner, Mutter & Comp.“ die Handspinnerei fortbetrieb, vorzüglich aber sich die Ausdehnung der Baumwollwaarenfabrikation zum Ziele gesetzt hatte.

Im Jahre 1817 kaufte sich Christian Geßner in Feldkirch an und begann daselbst im eigenen Hause eine Türkischrothfärberei für Garne zu betreiben, welche aber wegen des üblen Geruches, den sie verbreitete, im Jahre 1822 nach dem zwischen Feldkirch und Frastanz gelegenen Weiler Felsenau transferirt wurde. Die Räumlichkeiten in Feldkirch wurden nun zu einer Blau- und Schönfärberei, sowie zum Handdruck eingerichtet. Einige Jahre später wurde auch die Blau- und Schönfärberei nach Felsenau transferirt, der Handdruck aber ganz aufgegeben.

Vom Jahre 1817 an hatte sich die Fabrikation von Baumwollwaaren rasch gehoben und die von der Firma Geßner, Mutter & Comp. erzeugten Kölsch, Cotonine und Sacktücher fanden außer in Vorarlberg besonders auf den Märkten von Hall, Bozen und Verona, wo im Jahre 1820 ein Kommissionslager errichtet wurde, reichlichen Absatz.

Im Jahre 1819 errichtete Johann Josef Ganahl von Feldkirch in Gesellschaft mit Gekner, Mutter & Comp. unter der Firma Ganahl & Comp. die mechanische Baumwollspinnerei „Brunnenthal“ in Bludenz, welche aber im Jahre 1830 abbrannte und nicht wieder aufgebaut wurde. Die gegen Ende der zweiten Hälfte der Zwanziger Jahre eingetretene bedeutende Vervollkommnung der Baumwollspinnmaschinen rief in Vorarlberg, namentlich im Illthale, neue Unternehmungen hervor. Im Jahre 1828 wurde in Feldkirch eine Baumwollspinnerei auf Aktien gegründet unter der Firma „N. k. priv. Spinnerei Feldkirch“. Im Jahre 1833 errichtete Johann Josef Ganahl die zweite Baumwollspinnerei in Feldkirch.

Carl Ganahl, Sohn des genannten Eigenthümers, stellte 1834 im Erdgeschoß dieser Fabrik 50 mechanische Webstühle (power looms) mit Spul-, Zettel- und Schlichtmaschinen auf, die er von André Röschlin & Comp. in Mülhausen im Elsaß bezogen.

Die mechanischen Webstühle aus dieser Zeit waren größtentheils aus Eisen konstruirt; es waren einfach zu handhabende Maschinen, die aber nur 80 Schläge in der Minute machten, während die mechanischen Webstühle der Jetztzeit 150 bis 200 und mehr Schläge machen. Die Webstühle von 1830/33 hatten keine Abstellgabel, nämlich keine Vorrichtung, welche den Stuhl stillstehen macht, sobald der einfallende Schußfaden bricht. Der Regulirapparat, durch welchen die Zahl der auf eine bestimmte Länge der Kette einzuschlagenden Schußfäden bestimmt wird, hing lediglich von der Größe des Gewichtes ab, mit dem der Zettel- (Ketten-) Baum beschwert wurde, darum war die Regulirung eine sehr mangelhafte, und leichtere Baumwolltücher (mit 16 bis 19 Fäden Schuß pro  $\frac{1}{4}$  Zoll) konnten gleichmäßig nur von den besten Arbeitern gewoben werden. Die heutige Regulirvorrichtung gibt je nach der Zahl der Zähne des Wechselrades, das man anwendet, der Sandwalze, welche das Zettel- (Ketten-) Garn vom Zettel- (Ketten-) Baume abnimmt, eine gewisse Zahl von Umdrehungen, von welcher (Zahl) die auf eine bestimmte Länge der Kette entfallende Anzahl Schußfäden bestimmt wird. Der Webstuhl aus den Dreißiger Jahren war der geringern Leistung entsprechend leichter gebaut, als der gegenwärtige; die Zettelbaumscheiben hatten einen kleineren Diameter, weil auf den Bäumen nur circa 225 Ellen geschlichtete Kette — gegen 825 Ellen jetzt — aufgewunden wurden.

Die Beilagen A, B, C zeigen von vier Seiten den mechanischen Webstuhl (power loom), wie er von André Köchlin in den Jahren 1830 bis 1834 gebaut wurde. Man wird bemerken, daß bei diesem Webstuhl die Peitsche, welche das Schiffchen hin und her schlägt, in der Mitte angebracht ist. Als eine wesentliche Verbesserung wurde das Anbringen von zwei Peitschen an beiden Seiten des Stuhles betrachtet; diese Stühle (sogenannte side-pics) wurden von 1834 an von der Maschinenwerkstätte in St. Georgen bei St. Gallen (damals Mich. Weniger & Comp.) nach Vorarlberg geliefert.

Carl Ganahl erbaute im Jahre 1835 in dem eine Stunde von Feldkirch entfernten Dorfe Frastanz am Bache Samina (Beilage D) eine mechanische Baumwollspinnerei und Weberei. Die Webstühle von André Köchlin, wie sie oben erwähnte Zeichnungen darstellen, wurden aus dem Etablissement in Feldkirch nach Frastanz transferirt und neben diesen auch side-pics aufgestellt; solche Stühle setzte ungefähr um die gleiche Zeit auch die Firma Gekner, Mutter & Comp. in der Fabrik zu Menzing in Gang. In Frastanz kamen in Einem Saale 150 mechanische Webstühle in Gang und ist diese Weberei, mit der die Grenzen des bloßen Versuchs überschritten wurden, das älteste derartige Etablissement von größerer Bedeutung in Vorarlberg und in Oesterreich überhaupt.

Es gebührt demnach, wie übrigens schon aus dem Berichte über die Entwicklung der Baumwollindustrie in Dornbirn hervorgeht, Vorarlberg, was die Einführung der mechanischen Weberei in Oesterreich betrifft, ohne Zweifel die Priorität.

Es ist bekannt, daß mechanische Webstühle (Kraftstühle power looms) in England schon im Anfange dieses Jahrhunderts konstruirt wurden; eine vortheilhafte Anwendung derselben wurde aber dadurch erschwert, richtiger unmöglich gemacht, daß man, weil die Kette auf dem Stuhl geschlichtet wurde, die Arbeit sehr oft unterbrechen mußte und jeder Stuhl einen eigenen Arbeiter brauchte. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, mußte man ein Verfahren erfinden, wodurch man die ganze Kette, bevor sie auf den Stuhl gebracht wird, schlichten konnte. Das, was der mechanischen Weberei vor allem mangelte, eine zweckentsprechende Schlichtmaschine, wurde auch in England zu Stande gebracht.

Bei den alten englischen Schlichtmaschinen passirt das auf Walzen aufgewundene Kettengarn

1. ein Walzwerk, das in einen Trog mit Schlichte taucht und die Kette schlichtet, während die überflüssige Schlichte ausgepresst wird;
2. einen Apparat von Bürsten, welche die Schlichte in das Garn einreiben;
3. einen Ventilator, durch den die Fäden schnell getrocknet werden. (Siehe Beilage E.)

Die Schlichtmaschine aus den dreißiger Jahren lieferte geschlichtete Ketten für etwa 25 Webstühle. Eine Weberei mit 250 Webstühlen brauchte demnach 10 solche Maschinen, während eine einzige Sizing-machine neuerer Konstruktion ausreicht. Die Sizing-machine (in Borarlberg zuerst von Carl Ganahl 1851 eingeführt) läßt das zu schlichtende Kettengarn durch einen Trog mit durch einströmenden Dampf in fortwährendem Kochen erhaltener Schlichte, sodann über durch Dampf erhitzte Tambours von Weißblech oder Kupfer passiren, von welchen die getrocknete Kette durch einen besondern Mechanismus ab und auf den Zettelbaum gewunden wird.

Siehe Beilagen. F: Zeichnung der Sizing-machine von 1851; G: Zeichnung einer Sizing-machine neuerer Konstruktion mit Cavity-tambours; nähern Aufschluß gibt die beiliegende Notizspezifikation Wm. Lancasters.

In neuester Zeit wird von Lancaster & Bullough in Acreington eine Schlichtmaschine, bei welcher das Garn mehrere Reihen durch Dampf erhitzter Röhren passirt und so durch erwärmte Luft getrocknet wird, als besonders vorzüglich empfohlen. In Borarlberg liegen über diese Maschine noch keine Erfahrungen vor.

Im Jahre 1836 erbauten Escher, Wyß & Comp. aus Zürich in der Größe der vorerwähnten Frastanzer Fabrik eine Baumwollspinnerei und Weberei in Thüringen, die, längere Zeit für Rechnung einer Aktiengesellschaft betrieben, gegenwärtig Eigenthum von John Douglas ist. Im Jahre 1836 erbauten ferner Gezner, Mütter & Comp. ein drittes Etablissement, nämlich die Baumwollspinnerei und Weberei Pinnersee bei Bludenz; endlich wurde im nämlichen Jahre die Spinnerei Klarenbrunn von Josef von Ganahl und Lorünser gegründet.

Im Jahre 1831 errichtete J. Müller im Vereine mit Herrburger & Rhombert in Gais bei Nenzing eine ausgedehnte Türkischrothfärberei für Garne und Tücher nebst einer Bunt-

färberei. Diese Unternehmung wird gegenwärtig von der Firma J. Müller & Söhne betrieben.

Im Jahre 1836 wurde im vorarlbergischen Oberlande durch die Firma Elmer & Comp., deren Theilhaber aus Glarus in der Schweiz nach Sateins zogen, auch der Cotondruck eingeführt. Die Firma erzeugte zuerst den türkischrothen Druckartikel, und druckte bald darauf auch bunte Shawls mit Applikationsfarben, die damals noch nicht durch die Anwendung des Dampfes fixirt wurden. Die Stoffe waren meist croisirte gewoben, die Tücher (Halstücher) wurden einzeln ausgeschnitten und Wollfransen angenäht. (Beilage H<sup>1</sup> repräsentirt ein solches Tuch aus der Zeit von 1835—1843.)

Später widmete sich die Firma Elmer & Comp. auch der Erzeugung krapprother Foulards.

Von Interesse scheint mir die folgende Stelle über die Baumwoll-Industrie, welche in dem Buche von Weizenegger-Merkle, betitelt „Vorarlberg“ (erschieden im Jahre 1839) enthalten ist. Dasselbe lautet:

„Maschinengarn. Während der bairischen Regierungszeit von 1806—1814 machte man in Dornbirn den Versuch, den Flachs mechanisch zu spinnen und die Leinwandmanufaktur, welche vor etwa 200 Jahren eine vorzügliche Beschäftigung des Landes ausmachte, wieder emporzubringen; so lautete wenigstens der Titel, unter welchem das Gewerbe erscheinen sollte. Der Zweck wurde nicht erreicht, und wollte man die Ausgaben für Gebäude, Wasserleitung und Maschinenbestandtheile nicht umsonst gemacht haben, so mußte sich die Anstalt in eine Baumwollspinnerei umändern. Vergleicht man die Behandlung von Baumwolle, ihre Reinigung von Samenkörnern und das Lockern durch Schlagen mit Stäbchen aus freier Hand, die Charten- (Karden-) und Spinnstühle zc. mit dem gegenwärtigen Verfahren, so kann man des Lächelns kaum sich enthalten, und dennoch wurde ein Schleier des Geheimnisses darüber gebreitet, um schnelle Nachahmung zu verhindern. Diese ältere Maschine arbeitet in Dornbirn mit einigen Verbesserungen noch immer fort, setzt aber kein Garn in den Handel, sondern aller Borrath wird gewoben, gebleicht, bedruckt, im Garn oder Stücke gefärbt, zu Zeugen, Sacktüchern zc. verarbeitet und im Großen verkauft und verschickt.

Die österreichische Regierung begünstigt die Einfuhr der Maschinen jeder Art, welche noch nicht in gleicher Vollkommen-

heit im Lande sind oder da verfertigt werden können; seitdem hat die Geheimnißmacherei aufgehört, man erwirbt sich bei nützlichen Erfindungen und Verbesserungen um ein Privilegium, nach dessen Erlöschen die Entdeckung Gemeingut wird. Aller Orten drehen sich jetzt außer Dornbirn Räder der Spinnmaschinen, wo nur immer Wasser genug vorhanden ist; so in Kronhalden bei Bregenz, Lanterach, Hard, Fussach, Hohenems, Feldkirch, Frastanz, Nenzing, Bürs, Bludenz und Düring; manche derselben haben wenige Spinnstühle, gehen ein und kommen wieder einpor, nachdem gerade ein Eigenthümer wechselt oder ein besseres Geschäft einzurichten weiß. Zu den vorzüglichsten gehört die Escher'sche in Feldkirch, bei welcher, abgesehen von der Vollkommenheit des Innern, die Wasserräder besondere Aufmerksamkeit verdienen. Es sind zwei, deren jedes eine Kraft von 18 Pferden ausübt und bei dem vorhandenen Wasser auf 25 erhöht wird, so daß man erforderlichen Falles mit einer Kraft von 50 Pferden arbeiten könnte. Die Kammensegmente sind aus Gußeisen, greifen in eiserne Kolben und diese wieder in Wechsellräder, welche auf das Hauptgetriebe wirken; keines eilt voraus, keines bleibt zurück und in kurzer Zeit kann das eine oder andere außer Wirksamkeit gesetzt werden, während das thätige Rad noch Kraft genug besitzt, einen großen Theil der Stühle in Bewegung zu erhalten, wenn an dem andern eine Ausbesserung geschehen müßte. Die Beheizung geschieht mit einem Dampfsofen, von welchem die erhitzten Wasserdämpfe durch eiserne Röhren im ganzen Gebäude herumgeleitet werden. Im gegenwärtigen Stande verarbeitet diese Maschine täglich 12 Zentner Baumwolle, beschäftigt 270 Personen und gibt ihnen einen wöchentlichen Verdienst von 550 Gulden.

Das meiste Garn wird nach Oesterreich und in das lombardisch-venetianische Königreich abgesetzt, sehr vieles aber selbst im Lande verarbeitet und als Fabrikat weiter verschickt. Frastanz und Nenzing haben mechanische Webereien, welche nur weiße Stücke fertigen, die auf den chemischen Bleichen zu Dornbirn, Brederis, Meiningen und Bludenz zugerichtet und entweder weiß verkauft oder gefärbt und bedruckt werden. Feines Garn wird in Dornbirn und Bregenz auf Bobinet-Maschinen zu englischem Spitzengrund geknüpft und das gröbere am erstern Orte zu Wollensammet — Manchester — verarbeitet.“

Was hier aus dem Buche von Weizenegger-Merkle angeführt wurde, gibt Zeugniß von der wichtigen Rolle, welche die

Baumwollindustrie schon vor vier Jahrzehnten im wirtschaftlichen Leben Vorarlbergs gespielt hat.

Der Umstand, daß alle Maschinenteile von Gußeisen aus Zürich, Schaffhausen, Winterthur u. s. w. bezogen werden mußten, was oft sehr lästig fiel, gab im Jahre 1836 Anlaß zum Baue einer Eisengießerei in Frastanz (Beilage H<sup>2</sup>). Die auffallende Prosperität der Baumwollspinnereien bestimmte auch die Unternehmer, mit der Eisengießerei eine Maschinenwerkstätte zu verbinden und besonders den Bau von Spinnmaschinen zu betreiben. Die Maschinenfabrik Frastanz hat mehrere Jahre lang einen äußerst schwunghaften Betrieb aufzuweisen; in Frastanz wurden Anfangs der vierziger Jahre die Triebwerke und Maschinen für die Baumwollspinnereien in Reutte und Telfs in Tirol und einige Jahre später jene für die Spinnerei Montorio bei Verona gebaut. Diese ohne Frage hervorragende Thätigkeit im Maschinenbau bildet eine interessante Episode in der Geschichte der Industrie Vorarlbergs; ich sage, eine Episode, denn die spätere mißliche Lage der Baumwollspinnereien in Reutte und Telfs, bei denen die Besitzer der Maschinenwerkstätte in Frastanz stark theilhaftig waren, wirkte lähmend auf dieses Geschäft, die Wirren der Jahre 1848 und 1849 brachten weitem Schaden, und schließlich hatte der durch die Erweiterung des Eisenbahnnetzes und die eingetretenen Zollbegünstigungen erleichterte Import englischer Maschinen die gänzliche Einstellung des Baues von Spinnereimaschinen in Frastanz zur Folge. (Die Beilagen J, K repräsentiren einen Bateau (Schlagmaschine) und eine Carde, wie solche seinerzeit von der Maschinenwerkstätte in Frastanz konstruirt wurden.) Im Jahre 1860 ging das Etablissement in den Besitz der Firma Carl Ganahl & Comp. über, welche den größern Theil der Maschinenfabrik für eine Baumwollspinnerei adaptirte, die Werkstätte und Eisengießerei aber nur für den laufenden Bedarf der eigenen und benachbarten Fabriken und kleinerer Gewerbe fortbetreibt.

Die Errichtung zahlreicher Baumwollspinnereien im Erzherzogthume Oesterreich und namentlich in Böhmen, der Aufschwung der Baumwollweberei in der Lombardei erschwerte schon in der ersten Hälfte der vierziger Jahre den vortheilhaften Absatz von rohen Garnen und Baumwolltöchern. Darum nahmen verschiedene Industrielle in Vorarlberg auf eine weitere Veredlung ihrer Erzeugnisse Bedacht; so errichtete Carl Ganahl in Frastanz im Jahre 1843 eine Türkischrothfärberei für Garne und Tücher nebst einer Druckerei.

Einige Jahre später errichteten die Herren Gebrüder Rosenthal im Badgebäude zum Schwefel bei Hohenems eine Cotondruckerei, der sie nach Ausführung von Neubauten eine Türkischrothfärberei beifügten.

Im Jahre 1847 erbaute Herr J. M. Dymeyer aus Feldkirch eine Baumwollspinnerei in Rankweil, welche vor einigen Jahren in den Besitz der Familie Rosenthal überging. Seit 1850 wurden im obern Theile Vorarlbergs noch einige mechanische Webereien für rohe Cotone gegründet, so von Jakob Rhomberg, Gebrüder Rosenthal in Hohenems, von Elmer & Comp. in Frommengersch. In den letzten Jahren errichteten noch J. M. Rängle, der die Schönfärberei schon seit 50 Jahren betreibt, ferner Ballaster-Feibinger, beide von Feldkirch, mechanische Buntwebereien; im Ganzen aber hat sich die Produktion nicht sehr gesteigert. Auch die Erbauung der mechanischen Buntweberei in Bludenz durch die Herren Gezner, Mutter & Comp. (1870) (Beilage L) bedeutet weniger eine Steigerung der Produktion, als das nahende Ende der Handweberei in unserer Gegend.

Die Schwierigkeiten, mit denen die vorarlbergische Baumwollindustrie im letzten Jahrzehnte zu kämpfen hatte, lähmten die Unternehmungslust. Der amerikanische Krieg brachte große Verluste; mehrere Fabriken standen ganz still, andere arbeiteten nur theilweise und mit Schaden. Und als die Verhältnisse auf den Baumwollmärkten eben anfangen, besser zu werden und sich annähernd so zu gestalten, wie vor Beginn des amerikanischen Krieges, erlitt unsere Baumwollindustrie einen neuen schweren Schlag; sie verlor durch die Lostrennung Venetiens von Oesterreich ein altgewohntes, kaum ersetzbares Absatzgebiet, das namentlich von der vorarlbergischen Buntweberei der übrigen inländischen Konkurrenz gegenüber von jeher fest behauptet worden war.

Wenn trotzdem das Entstehen neuer Werke zu registriren ist, so muß der Grund meist in dem bereits angedeuteten Umstande gesucht werden, daß die vorarlbergischen Industriellen im Gegensatz zu dem sonst angenommenen Grundsätze der „Theilung der Arbeit“ ihrer eigenthümlichen Lage gemäß ihre Produktion derart einzurichten suchen, daß sie die rohe Baumwolle in Arbeit nehmen und bis zum fertigen gebleichten, gefärbten, gedruckten oder buntgewobenen Zeuge verarbeiten können.

Feldkirch, im Januar 1873.

**Rud. Gauahl.**

### III.

## Geschichtlicher Entwicklungsgang des Handdrucks in Hard.

Unsere erste industrielle Ansiedlung in Borarlberg fällt in dieselbe Zeit, da eine Kolonie Genfer Bürger, vertrieben aus ihrer Vaterstadt durch innere Unruhen, an das andere Ende des Bodensee's, nach dem altherwürdigen Konstanz, die ersten Keime der Industrie trug. Vielleicht blieb dieser Vorgang nicht ohne Einfluß auf die Einwanderung des ersten fremden Industriellen, Samuel Vogel aus Mülhausen, in unsere Gegend. Vertrieben durch die Schreckensherrschaft der französischen Revolution hoffte er hier durch seine friedliche Thätigkeit ein Asyl zu finden; das damals noch ein stattliches Schloßgebäude vorstellende Mittelweierburg bei Hard entsprach auf's Beste seinen Zwecken und wurde deshalb von ihm 1792 angekauft und unter der Firma: R. k. priv. Zitz- und Cottonfabrik von Samuel Vogel & Söhne betrieben. — So spärlich die Ueberreste der noch erhaltenen Druckmuster sind, geben sie uns doch genügende Belege einer sehr entwickelten, sorgfältigen Fabrikation, die sich ganz in gleicher Höhe hielt mit den vorzüglichen Leistungen der damaligen industriellen Mittelpunkte — Neuchâtel und Mülhausen. Den Hauptartikel bildeten große, zweiseitig gedruckte Baumwollshawls und kleinere sogenannte Mi-shawls, alle weißbödlig mit reichen, vielfarbigen Bordüren, daneben Indiennes mit weißen, schwarzen und mehrfarbigen Fonds. Die Feinheit der Stecherei darf um so mehr gerühmt werden, als man sich damals noch des Mehlbaumholzes, anstatt des viel härtern und feinern Buchsholzes bedienen mußte.

Die kriegerischen Zeiten, die den Absatz der Waaren störten, trafen die junge Industrie in's Herz und führten mit der Okkupation Borarlbergs durch die Baiern im Jahre 1806 ihr vollständiges Aufhören herbei. Samuel Vogel wandte sich nach dem Innern Oesterreichs; mit der Rückkehr des Friedens belebte sich aber auch Mittelweierburg wieder, das unter dessen Schwiegerohn unter der Firma Doppelmayr & Comp. neuerdings als

Druckerei, verbunden mit Handspinnerei, aufblühte. Bis zu 40 Druckern beschäftigte sie mit den nämlichen Artikeln, die schon der Gründer eingeführt, zu denen alle jene Genres hinzutraten, welche dem Indigo ihre Entstehung verdanken. Es gehören hieher die kuppenblauen Indiennes mit weiß, chromgelb und doppelblau, der Lapis- und Waterloo-Artikel, welcher letzterer ähnlich dem Rouge de Solferino die gleichzeitigen politischen Ereignisse wieder-  
spiegelte.

Von der großen Feuersbrunst, die im Jahre 1818 den größten Theil des ehemaligen Schlosses zerstörte, erholte sich das Etablissement nicht mehr, sondern sank mit raschen Schritten dem Verfall entgegen. 1825 hatte der Besitzer die Druckerei vollständig zu einer Schnellbleiche und englischen Appretur mittelst Rahmen für Seide, Stickereien, Gaze, Mousseline, gedruckte Jaconnets und Organdis umgewandelt. Fünf Jahre später kaufte es ein gewisser Franz Vallier aus Genf, unter welchem Mittelweierburg Strohhutfabrik wurde, ja sogar zur Tinte- und Stärkesabrikation stieg es herunter.

Inzwischen war auch in Hard selbst im Jahre 1820 eine der Mittelweierburger ganz gleichartige Druckindustrie durch die aus Zürich eingewanderten Eplinger, associirt mit Lorenz Blum aus Höchst, entstanden, ohne sich aber zu etwelcher Bedeutung emporschwingen zu können. Nach zwei oder drei Jahren wechselte die Fabrik ihre Besitzer und ward 1825 Eigenthum von Melchior Jenny aus Emmenda (Kant. Glarus), der im Vereine mit seinem Schwiegervater und Schwägern dieselbe übernommen, nachdem durch denselben schon etwas früher, nämlich 1. Januar 1823, eine Zik- und Cottoindruckerei unter der Firma M. Jenny & Comp. gegründet worden war, welche mit 1. Januar 1827 sich in Jenny & Schindler umwandelte. Bis kurz vor seinem Tode, den 12. Oktober 1863, als Chef dem Hause vorstehend, lag ein 40jähriges, unermüdeliches Wirken hinter jenem Manne voll gewaltiger Arbeitskraft und Unternehmungslust, für welche der schließliche Umfang des Hauses Zeugniß ablegte.

Die verschiedenen Phasen, welche seit dem ersten Beginne Druckerei in Verbindung mit Färberei genommen, können wir, so gut es die vorhandenen Daten noch erlauben, in folgender chronologischer Reihe vorführen:

**1823 bis 1829.** U s o M e r i n o s, eine Nachahmung des Tür-  
kischroths auf ungeöltem Stoff, in den gleichen Farben,  
wie jenes.

Lapis, Ausführung und Musterschlag ganz dem heute noch gangbaren Artikel entsprechend.

1828. Seidenfoulards in soliden Krapp- und Applikationsfarben hielten mehrere Jahre an, bis 1836.

1829 nahm die wirkliche Türkischrothfärberei auf Tücher und Garnen ihren Beginn, gleichzeitig der gewöhnliche Aetz- und Applikationsfarbendruck auf die erzeugte türkischrothe Waare. Seit dieser Zeit bis heute blieb diese Fabrikation stets die hauptsächlichste in den Etablissements von Hard.

1829 bis 1831 waren die Artikel mit chromgelben oder chromorangenen Fonds im Gange, zumeist mit mehrern andern Farben illuminirt; ferner

Indiennes mit lichten Boden (chromgrün, nanking, grau, reseda).

Jaconats in soliden Krappfarben mit Enluminage.

Manganbraunfonds (Bistre) mit den verschiedensten Aetzfarben.

Krapproth und Krappbraun.

Waterloo- und andere küppenblaue Artikel mit weiß, gelb, grün in Aetzfarben oder reich illuminirt.

Leinwand in soliden Farben.

In den dreißiger Jahren erreichte die Türkischrothgarnfärberei ihr Ende, unterdessen Türkischroth auf Tücher — Färberei sowohl als Druck — sich außerordentlich entwickelt und auch schon solche Leistungen aufzuweisen hatte, daß der Firma Jenny & Schindler auf der ersten Wiener Industrie-Ausstellung anno

1835 die Preismedaille I Klasse zugetheilt wurde.

Nebenher ward aber auch die Fabrikation von buntem Zitz und gekrappten Indiennes mit vielfach varirten Fonds namhaft betrieben, ebenso auch Jacconats.

1838 erwarb die Firma das Etablissement Mittelweierburg, dasselbe für die Artikel Lapis, Krappshawls und Küppenblau verwendend. Die Fabrikation ähnlicher Artikel in Hard selbst nahm ungestört ihren Fortgang, besonders finden wir um's Jahr

1840 herum eine flotte Erzeugung von bunten Shawls mit Applikationsfarben auf glatte und croisirte Baumwolle gedruckt, gekrappte Tüchel und Shawls nur in weiß, roth und schwarz und gelbem Grund zuweilen, *Bleu de France* mit Aetz-Chromorange.

- 1845 wurde für den Druck auf Schafwolle und Halbwolle ein eigenes Etablissement in Hard errichtet, das sich bis  
1851 mit Erzeugung von Robes, Shawls, Mi-shawls, Echarpes beschäftigte. Die Industrie-Ausstellung zu Leipzig im Jahre 1850 erkannte der Firma die silberne Medaille für ihre Leistungen in dieser Branche zu.

Verdrängt durch die gewaltige Wiener Konkurrenz sah sich das Haus leider zum Aufgeben des Wolldrucks gerade so veranlaßt, wie es gleichzeitig Cosmanos so erging. Noch einige Jahre weiter bis zum Jahre

- 1854 erhielten sich dort noch die bunten Dampfartikel auf Baumwolle, dann aber ward das Etablissement geschlossen und abgetragen. Von diesem Zeitpunkt an war den beiden Färbereien und Druckereien Hard und der Filiale Mittelweierburg ein ganz gesonderter Wirkungskreis zugetheilt; letzteres nahm ausschließlich die Foulards garancine, die Lapis, Krappshawls, alle Küppen-, Dampf- und andere fälschfärbige Artikel, sowie die gedruckten Leinen in die Hände, seine Produktion von Jahr zu Jahr steigend (1851—59 waren eine Blancheplatte-Maschine und 180 Drucktische in Thätigkeit), bis die Baumwollkrise während des amerikanischen Krieges, der Verlust der italienischen Provinzen und die Konkurrenz des Tücheldrucks mittelst Rouleaux-Maschinen das Etablissement sehr beeinträchtigten.

Hard hingegen konzentrirte sich auf die Türkischrothfabrikation, welche in der Blüthezeit 1851 bis 1858/59 140 Drucktische beschäftigte, von da an aber ebenfalls, nur durch andere Gründe, Terrain verlor, nämlich seit das Appreturverfahren für die Drucker im Zollverein jeden Zoll illusorisch gemacht und seit moderne Erzeugnisse — unter ihnen Schafwolle zu enorm billigen Preisen — die Nationaltrachten je mehr in Abnahme bringen. Durch die Auflösung der alten Firma Jenny & Schindler am 31. Dezbr.

- 1866 trat eine Trennung beider Druckereien auch im Besitze ein, indem die Etablissements in Hard unter der neuen Firma S. Jenny seit Januar 1867, jene in Mittelweierburg vom Oktober gleichen Jahres an unter der Firma Samuel Schindler weiter fortgeführt wurden.

Für Hard bleibt die Türkischrothfabrikation stets noch die Hauptsache, wenn auch mit der Zeit der Tücheldruck auf andere

Genres sich ausdehnte, nämlich von 1867 an auf Garancine- und Dampffarben, 1871 auf Ruppenblau und 1872 auf Leinwand. Mittelweierburg hingegen hielt sich unter dem neuen Besitzer an Lapis, Ruppenblau und Leinen und rüstet sich jetzt, den Wolldruck im Genre Beit Meyer & Söhne in seinen Bereich zu ziehen.

Hard, im Januar 1873.

S. Jenny.

#### IV.

### Beitrag

### zur Geschichte der Entwicklung der Stickerie in Vorarlberg.

Die Stickerie auf baumwollenen Geweben wird in Vorarlberg gleich der Baumwollweberei nachweisbar schon seit dem 7. Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts betrieben; ja — nach einer Mittheilung aus schweizerischer Quelle hat das Handelshaus Gonzenbach aus St. Gallen schon im Jahre 1753 in Vorarlberg Stickerien mit kleinen Blümchen anfertigen lassen.

Das beiliegende Halstuch (A) mit gestickter Bordüre ist mehr als 75 Jahre alt.

Im Jahre 1817 nahm die Stickerie in Vorarlberg einen besondern Aufschwung — sie breitete sich nämlich im nördlichen Theile unseres Landes, in den Rheingemeinden, Höchst, Lustenau u. s. w. bis in den Bregenzerwald hinein ziemlich allgemein unter der Landbevölkerung aus.

Im Jahre 1819 wurde Vorarlberg in den österreichischen Zollverband aufgenommen; zugleich ertheilte aber die kaiserliche Regierung die Bewilligung, rohe Gewebe zum Sticken von der Schweiz zollfrei ein- und ausführen zu dürfen. Immer mehr setzte sich dieser Industriezweig fest und wie bei der Handweberei vermittelten auch hier die sogenannten „Ferber“ den Verkehr zwischen den Unternehmern und den Arbeitern.

Die „Stückferber“, auch kurzweg „Ferber“ genannt, begaben sich in die Schweiz (die Kantone St. Gallen und Appenzell), holten sich bei den Fabrikanten die rohen zum Sticken vordruckten Stücke und die Garne, besorgten die zollämtliche Behandlung an der Grenze, gaben die Gewebe mit den entsprechenden Garnen an ihre Stickerinnen zur Bearbeitung ab, bezahlten hierfür den bedungenen Lohn, sammelten die fertig gestickten Gewebe wieder ein und brachten diese nach vollzogener zollämtlicher Ausfuhrbehandlung den Fabrikanten in der Schweiz zurück. Für diese Mühewaltungen bezog der Ferber von jedem Stücke eine bestimmte Provision.

Die „Stückfärrerei“, welche ein Gewerbe bildet, von dem die Inhaber Erwerbs- und Einkommensteuer bezahlen, besteht heute noch — ja, sie hat mit der Ausdehnung der Stickerie Schritt gehalten — und die Färker blieben bis jetzt die Agenten, durch deren Hände der größte Theil der Produktion in diesem Industriezweige geleitet wird. Zwar begannen schon im Jahre 1820 vorarlbergische Unternehmer, Stickerieen selbständig zu fabriciren, so Johann Schneider, Josef Nagel und Lorenz Blum, dann Jakob und Carl Schneider, alle in Höchst; von diesen Unternehmungen besteht aber heute nur noch die zuletzt genannte und zwar unter der Firma „Carl Schneider & Söhne“.

In der Zeit von 1820—1830 wurden hauptsächlich Kleiderstoffe gestickt und zwar mit Garnen in allerlei Farben. Die beigelegten Muster B C D stammen aus der Zeit von 1830—1835. Später verlegte man sich mehr auf die Feinstickerie, welche heute noch die Firma Schneider & Bänziger in Höchst betreibt, der Absatz in Hand-Feinstickerieen hat aber seit Einführung der Feinstickmaschinen sehr — man behauptet um  $\frac{1}{10}$  gegen früher — abgenommen.

Trotzdem und obwohl die Versuche, die Stickerie in Vorarlberg selbständig zu betreiben, in den meisten Fällen nicht gelangen, hat dieselbe doch an Ausdehnung gewonnen und der heute noch hauptsächlich durch „Färker“ geleitete Industriezweig bringt dem Lande einen jährlichen Verdienst von mindestens 1,500,000 Franken.

Die Stickerie wurde anfänglich und während vielen Jahren fast ausschließlich als „Frauenarbeit“ betrachtet und es verdiente sich ursprünglich eine gute Stickerin täglich 1 Gulden (Reichswährung 24 fl. Fuß); jetzt verdient eine solche 2 Franken; es gab aber auch Zeitpunkte, wo bei schlechtem Geschäftsgange der tägliche Verdienst auf 8 kr. herabsank. Personen männlichen Geschlechts beschäftigten sich nur ausnahmsweise, besonders im Winter, mit der Stickerie; die Bregenzerwälder nämlich, welche als Steinhauer, Gypsler, Maurer zur Sommerzeit nach Frankreich und der Schweiz ziehen und im Winter wieder in ihre Heimat zurückkehren, suchen während dieser Zeit sich mit „Sticken“ etwas zu verdienen, ebenso die aus den Alpen heimgekommenen Personen.

In den letzten Jahren hat die Stickerie in Vorarlberg noch durch die Aufstellung zahlreicher Stickmaschinen an Bedeu-

tung gewonnen und darum auch aufgehört hauptsächlich Frauenarbeit zu sein, indem jetzt häufig Männer mit den Stickmaschinen arbeiten, namentlich mit den großen Feinstickmaschinen, während die kleinere Sticktambourirmaschine vorzüglich Frauenhände beschäftigt.

Gestickte Vorhänge (Rideaux) werden in Borarlberg seit vielen Jahren in großer Zahl erzeugt; ich lege 3 Muster von solchen bei; E ist 40 Jahre alt, nicht gebleicht, Mouffeline tambourirt, F 35 Jahre alt, gebleicht Tulle application, G 30 Jahre alt, gebleicht guipure application.

Mouffeline ist feines glattes Gewebe;

Tulle ist fein und klein gelöchert;

Guipure ist grob und groß gelöchert;

Application ist der auf Tulle oder Guipure aufgenähte Jaconat (feiner dicht gewobener Baumwollstoff).

Das Vorstehende wurde zum größten Theile auf Grund der Mittheilungen der Herren Carl Schneider & Söhne zusammengestellt.

Feldkirch, im Januar 1873.

Rud. Ganahl.

## Verzeichniß der Ausstellungsgegenstände.

### A. Zur Illustration des Berichtes I.

#### Photographien und Zeichnungen.

- Ein Spinnrad, wie es im vorigen Jahrhundert zum Spinnen von Baumwolle in Verwendung war.
- Ein alter mechanischer Spinnstuhl.
- Ansicht der alten Spinnerei von Herrburger & Rhomburg.
- Ein alter Handwebstuhl.
- Ein mechanischer Webstuhl aus der Zeit von 1830.
- Ein neuer mechanischer Webstuhl.
- Plan der neuen Fabrik von F. W. Hämmerle.
- Ansicht eines Spinnsaales in derselben.

#### Musterbücher.

- Fünf Musterbücher buntgewobener Fabrikate, erzeugt von Herrburger & Rhomburg, von 1818 angefangen.
- Eine Mappe zur Darstellung der chronologischen Entwicklung der Buntweberei von 1842 bis 1873, von Otto Hämmerle.

### B. Zur Illustration des Berichtes II.

#### Photographien und Zeichnungen.

- A, B, C. Drei Ansichten eines mechanischen Webstuhles aus der Zeit von 1830 bis 1834.
- D. Plan der mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei in Fraßtau.
- E. Englische Schlichtmaschine; Zeit von 1830.
- F. Sizing-machine von 1851.
- G. Sizing-machine neuerer Konstruktion.

#### Baumwollstoff.

- H<sup>1</sup> Fransentuch; Druckartikel; Zeit von 1830 bis 1843.

Photographien und Zeichnungen.

H<sup>2</sup>. Plan der Eisengießerei und mechanischen Werkstätte in Fraßstanz.

I. Bateur (Schlagmaschine) zum Reinigen der Baumwolle; Zeit von 1840 bis 1843.

K. Carde; Zeit von 1840 bis 1843.

L. Plan der mechanischen Buntweberei von Geßner, Mutter & Comp. in Bludenz (errichtet 1870).

C. Zur Illustration des Berichtes III.

Ein Musterbuch in Hard und Mittelweierburg erzeugter Druckwaaren, von 1795 angefangen.

D. Zur Illustration des Berichtes IV.

A. Halstuch mit gestickter Bordure; Zeit von 1795.

B, C, D. Muster mit farbigen Garnen gestickter Kleiderstoffe; Zeit von 1830 bis 1835.

E. Vorhang, nicht gebleicht; Zeit von 1830 bis 1833.

F. Vorhang, gebleicht; Zeit von 1838 bis 1840.

G. Vorhang, gebleicht; Zeit von 1840 bis 1843.



TMW-Bibliothek



0020994 6

